

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 27 (1986)
Heft: 19

Artikel: Die Entführung von Igor Adschewski : wie das KGB sowjetische Deserteure in Finnland und Schweden behändigen konnte
Autor: Bernouilli-Vesterä, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie das KGB sowjetische Deserteure in Finnland und Schweden behändigen konnte

Die Entführung von Igor Adschewski

Wenn sowjetische Deserteure aus dem Westen in die UdSSR zurückkehren, geht man offiziellerseits von der Annahme aus, sie hätten es aus freien Stücken getan. Zweifel sind da immer angebracht, und im hier geschilderten Fall aus Skandinavien ist kein Zweifel daran möglich, dass es sich anders verhielt.

Die ganze Geschichte begann offenbar mit einem Bubenstreich. Zwei sowjetische Soldaten taten am 19. Juni Dienst direkt an der finnischen Grenze, und ihnen stachen die finnischen Grenzschilder mit dem Löwen darauf in die Augen. Sie erlagen der Versuchung, gingen auf die andere Seite hinüber und behändigten je ein solches Stück als Souvenir. In diesem Augenblick gewahrten sie, dass von der sowjetischen Seite her ein Auto auf sie zu fuhr. Sie fühlten sich ertappt und nahmen Reissaus. Richtung Finnland. So wurden sie zu Deserteuren.

Das jedenfalls ist der Tatbestand, wie er später bei der Gerichtsverhandlung in Imatra dargestellt wurde.

Fürs erste aber wussten die Zeitungen zu berichten, dass der jüngere der beiden, ein nicht namentlich gekennzeichneter Bursche von 18 Jahren, ein paar Tage nach seiner Flucht die sowjetische Botschaft in Helsinki aufgesucht habe und sogleich in seine Heimat zurückgekehrt sei. Das ist die Version, die man mangels unabhängiger Überprüfungsmöglichkeiten gelten lassen muss. Glaubhaft ist sie nicht.

Wie hat sich der junge Mann zur Sowjetbotschaft durchgefragt und bei wem? Sehr viel wahrscheinlicher ist es, dass er unterwegs aufgegriffen und zur Botschaft verbracht wurde. Vielleicht sogar direkt von KGB-Leuten, die in Finnland operieren und über den Fluchtfall in Kenntnis gesetzt worden waren. Gibt es für die Versicherung, dass der Soldat die sowjetische Botschaft freiwillig aufgesucht habe, eine an-

dere Quelle als diese selbst? Die finnische Presse hat jedenfalls die Kurzversion mit ihren vielen Lücken nicht hinterfragt.

Vom andern geflüchteten Sowjetsoldaten vernahm man vorerst nichts. Nach etwa zwei Wochen erschien die Meldung, er sei, als er in betrunkenem Zustand auf einem Motorrad fuhr, von der Polizei gestellt und in Gewahrsam genommen worden. Man gab damals bloss sein Alter (22 Jahre) an; sein Name, Igor Adschewski, wurde erst später bekannt. Die Zurückhaltung der Personalien sollte, wie bald ersichtlich wurde, jede von sowjetischer und behördlicher Seite unerwünschte Kontaktaufnahme erschweren.

Ein russisch sprechendes Mitglied der finnischen Helsinki-Gruppe (finnische Abkürzung SHR) versuchte den Gefangenen zu besuchen, um ihn über seine Möglichkeiten zu informieren, ein Asylgesuch zu stellen. Die Gruppe war sich bewusst, dass er im Falle seiner Auslieferung an die UdSSR eine harte Strafe zu gewärtigen hatte, unter Umständen als Deserteur die Todesstrafe.

Die zuständige Beamtin des Innenministeriums verweigerte den Besuch mit der Begründung, der Gefangene wünsche keinen solchen. So schrieb die Helsinki-Gruppe dem eingesperrten Soldaten einen Brief, mit beigelegter Übersetzung zuhänden der Gefängniszensur. Das Gefängnispersonal verweigerte indessen die Entgegennahme und Weiterleitung des Briefes. Er sei nicht namentlich an eine Person gerichtet und demzufolge unzustellbar. Das wiederum

war darauf zurückzuführen, dass man den Namen des Gefangenen bis zur Gerichtsverhandlung keinem Aussenstehenden bekanntgab. Schliesslich aber nahm der Gefängnisdirektor das Schreiben an.

Als wirksamer erwies sich ein anderer Weg. Das gleiche SHR-Mitglied, das die Initiative zur Kontaktaufnahme ergriffen hatte, schilderte den Fall in einem Schreiben an den deutschen Bundeskanzler Helmut Kohl. Das bewirkte, dass sich die deutsche Botschaft in Helsinki bereit erklärte, allfällige Bussen zu bezahlen und den Angeklagten nach Deutschland zu befördern, falls man ihm nicht in Finnland Asyl gewähre.

Mitte August kam es in Imatra, an der Grenze zur Sowjetunion gelegen, zum Prozess gegen den endlich identifizierten Igor Adschewski. Es ging dabei um eine Reihe von Delikten wie Entwendung eines Motorrades, Fahren ohne Ausweis in betrunkenem Zustand usw. Von Interesse war freilich nur die Frage, ob der desertierte Adschewski an die UdSSR ausgeliefert würde oder nicht.

Die Verhandlung bot ein merkwürdiges Schauspiel. Der Angeklagte äusserte nicht einmal bei der Personalienfeststellung ein Wort, obwohl ein offizieller Dolmetscher neben ihm sass.

So lief die gesamte Befragung über seinen Pflichtverteidiger Antero Ignatius, der dem stalinistischen Flügel der finnischen Kommunistischen Partei angehört; diese Gruppierung hat sich vor kurzem als eigene Partei konstituiert. Ignatius sah seinen Klienten übrigens erstmals zwei Tage vor der Gerichtsverhandlung.

Den Verhandlungen wohnten etwa 50 Journalisten bei. Unter ihnen befand sich Francesco Alonzo, Korrespondent vom «Corriere della Sera» und zugleich offizieller Vertreter der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM). Zugegen war ferner unser SHR-Vertreter, der seinerseits ebenfalls der IGFM und zudem der Amnesty International angehört.

Erleichterung war im Saal spürbar, als das Urteil verkündet wurde: bedingt ausgesprochene Gefängnisstrafe, Busse und Schadenersatz, Abschiebung in ein drittes Land (niemand zweifelte daran, dass damit die Bundesrepublik gemeint war), keine Auslieferung an die Sowjetunion.

Doch dann, nach Abschluss des Verfahrens, kam die grosse Überrumpelung, wie eine Militäroperation geplant und durchgeführt.

Plötzlich tauchten zwei hochgewachsene kräftige Männer auf, nahmen den bedingt Verurteilten zwischen sich und verliessen zusammen mit dem Rechtsanwalt Ignatius den Saal durch jene Tür, durch die der Richter gekommen und nun eben weggegangen war, ein Treppenhaus-

Der Kommentar

Geisel und Gipfel

Weshalb sollten die Sowjets westliche Journalisten und Korrespondenten grundsätzlich anders betrachten als das, was ihre Medienleute im Westen sind, nämlich Spione? Was dereinst der sowjetische Journalist sein müsse, zu was und wofür er von der Kommunistischen Partei (KPdSU) eingesetzt werde, das hatte Lenin (Band 5, Seiten 506/507) schon 1901/1902 niedergeschrieben und gefordert:

«Um in der Zeitung ... zu schreiben, muss man frisches, vielseitiges, von einem tüchtigen Menschen gesammeltes und bearbeitetes Material haben. Um aber solches Material zu sammeln und zu bearbeiten ... genügt die «primitive Demokratie» eines primitiven Zirkels nicht ... Hierzu ist ... eine Armee von Reportern notwendig, die überall Verbindungen anknüpfen, die es verstehen, in alle Staatsgeheimnisse ... einzudringen, eine Armee von Menschen, die «von Amtes wegen» verpflichtet sind, allgegenwärtig und allwissend zu sein. Und wir, die Partei des Kampfes ... müssen eine solche Armee allwissender Menschen sammeln, ausbilden, mobilisieren und in den Kampf schicken! ...»

Plumpe Falle

Soweit Lenin, der «Erzvater» der sowjetischen Kommunisten. Leicht war es für westliche Journalisten nie gewesen – und dürfte es auch in Zukunft nicht sein –, aus der Sowjetunion

über das sowjetische Leben, über den Alltag zu berichten. Der Fall von Nicholas Daniloff, Chef-Korrespondent von «U. S. News & World Report» (Washington), sollte den Westen eigentlich dran erinnern, was sich tatsächlich hinter der von Parteichef Michail Gorbatschow beschworenen «glasnost» – «Offenheit» – verbirgt. Es ist dieselbe unverändert geschlossene totalitäre Gesellschaft. Und ihr unerbittlicher Wachhund ist das KGB, das Komitee für Staatssicherheit.

Daniloff ist auf klassische Weise hereingelegt worden. Er nahm am 30. August von einem angeblichen Informanten ein verschlossenes Kuvert entgegen ... und wurde gleich verhaftet. Das Kuvert habe, so behauptet das KGB, geheimes Material enthalten. Daniloff hatte die Regel Nummer eins in Moskau akkreditierter westlicher Journalisten missachtet. Gehe nie allein zu einem Treffen; nimm nie einen Umschlag entgegen, dessen Inhalt nicht gut sichtbar ist! ...

Nach dem ehemaligen amerikanischen Außenminister, Henry Kissinger, «hielten die Sowjets einen Amerikaner für Lösegeld fest und bekamen, was sie wollten». Sie bekamen Gennadi Sacharow, einen sowjetischen Angestellten bei den Vereinten Nationen (UNO) in New York. Er war eine Woche vor Daniloff auf frischer Spionagetat von Beamten des amerikanischen Bundeskriminalamtes (FBI) ertappt worden. Sacharow durfte nun die Zelle im Untersuchungsgefängnis verlassen ... im Gegenzug Daniloff die seine in Moskau. Beide stehen nun bis zu ihrem Prozess unter der Obhut ihrer Botschaft.

chen verlassen können, da die entsprechenden Formalitäten abzuwickeln seien.

Um so perfekter gelang der Überraschungscoup mit dem Zweck, die asylverheissende Bundesrepublik auszuschalten und Adschewski an einem Ort freizulassen, wo ihn das KGB sofort behändigen konnte.

Adschewski wurde von Ignatius in rascher Fahrt direkt nach Turku (Abo) gefahren und aufs Schiff nach Stockholm gebracht. Dort ging er am nächsten Morgen zum nächsten Polizeiposten. In der Hand hatte er ein Papier mit der Skizze, wo dieser Posten zu finden sei, und mit der schwedisch und russisch verfassten Bitte, ihm den Weg dorthin zu zeigen, damit er dort um Asyl bitten könne. Aber wer das Papier vorbereitet hatte, hatte auch für das Empfangskomitee gesorgt.

Adschewski gelangte richtig zum angegebenen Polizeiposten. Vor der Tür standen zwei rus-

Zum Schaden von Gorbatschow?

Im Westen wird gerätselt, ob die Affäre Daniloff letztlich nicht Gorbatschow schade, ob dem Parteichef nicht sein eigener Geheimdienst habe ein Bein stellen wollen. Gewiss hat Gorbatschow Gegner innerhalb der Kreml-Führung. Aber das KGB ist seine Hauptstütze, wie er, Gorbatschow, das «Kind» des ehemaligen KGB-Chefs und späteren Parteichefs, Juri Andropow, ist. Der Helfer KGB dürfte schwerlich zum Saboteur geworden sein.

Der Geheimdienst brauchte offenbar die Geisel, selbst wenn damit die zweite Gipfelbegegnung zwischen Gorbatschow und dem amerikanischen Präsidenten, Ronald Reagan, gefährdet würde. Das KGB benötigte Daniloff als Pfand für den Freikauf (d. h. die Freipressung) von Sacharow.

Im Kreml muss scharf kalkuliert worden sein. In Rechnung wurde sicherlich gestellt, dass unter Umständen die Geiselnahme den «Gipfel» gefährden könnte. Aber offenbar kamen Politbüro und Gorbatschow zum Schluss, die allfällige Beschädigung des Verhältnisses zu Washington werde von kurzer Dauer sein. Aus innenpolitischen Erwägungen (in zwei Monaten wählen die Amerikaner einen Teil des Kongresses neu) werde Reagan sicherlich die Begegnung mit Gorbatschow nicht platzen lassen.

Die Affäre Daniloff dürfte für die Sowjets vorteilhaft ausgehen. Und zwar deshalb, weil die Amerikaner bisher widersprüchlich handelten. Zunächst boten sie Sacharow zum Austausch an. Danach hiess es in Washington, Daniloff müsse ohne Gegenleistung freigelassen werden. Letztlich wurde doch «gehandelt». Daniloff und Sacharow wurden jeweils zu ihrem Botschafter entlassen. Kommt es doch noch zum Austausch, dann geht die durchaus gemeinsame Rechnung von KGB und Gorbatschow auf – bis zum nächsten Fall.

Jacques Baumgartner



zugang (der Gerichtssaal befindet sich im Obergeschoss des Hauses), der dem amtlichen Gebrauch reserviert ist.

Unser SHR-Mann stürzte dem abgeführten Adschewski nach, um ihm zu sagen, dass man ihn auf der deutschen Botschaft erwarte, aber als er zur Türe kam, war diese bereits verschlossen. Bis er auf dem normalen Weg zur Strasse gelangt war, konnte er zusammen mit Francesco Alonzo und den andern Journalisten gerade noch beobachten, wie Adschewski neben Ignatius in dessen Sportwagen weggefahren wurde, gefolgt von einem Auto mit CD-Schildern (d. h. von der Sowjetbotschaft).

Vor der Gerichtsverhandlung hatte man in den finnischen Zeitungen lesen können, der Angeklagte werde, falls man ihn nicht an die UdSSR ausliefere, Finnland erst nach etwa zwei Wo-

sisch sprechende Männer, die mit ihm zusammen hineingingen. Nach kurzer Zeit kamen alle drei wieder hinaus und entfernten sich Richtung sowjetische Botschaft. Danach war in der Presse zu lesen, Adschewski sei in die Sowjetunion zurückgekehrt. So haben Finnland und die Sowjetunion ihr Alibi. In der finnischen Presse hat man danach über die Ablenkungsfrage gewarnt, ob die finnische Polizei die schwedische Fremdenpolizei in Stockholm über die Abschiebung des sowjetischen Deserteurs nach Schweden unterrichtet habe oder nicht. Als ob eine sowjetisch-finnische Zusammenarbeit zu seiner taktisch bestmöglichen Rückführung in die UdSSR nicht zur Debatte stünde, samt einer zynischen Justiz-Travestie. Das Opfer heisst Igor Adschewski. Lebt er noch?

*Paul Bernouilli-Vesterä
Mitglied der finnischen Helsinki-Gruppe*